

# Drum Tauwind ins Winterland!

Dem Naturpropheten, Wanderdichter und Hippie-Vorläufer Arthur Gustav Gräser zum 125. Geburtstag

Verschollene, humoristische Münchner Originale und Exzentriker wie Krenkl, Finessensepperl, Prangerl und Papa Geis ernteten bei den Münchnern neben Skepsis auch viel Sympathie. Sie sterben mit dem inzwischen 110-jährigen Väterchen Timofej, der mitten im Olympiaberg-Tollwoodgelände eine russische Zwergkapelle baute, hoffentlich nicht aus. Der rigorose Lebensreformer Karl Wilhelm Diefenbach, von Weißwürstel- und Hofbräuklientel 1884 als „Kohlrabi-Apostel“ verspottet, wurde eine Generation später abgelöst von seinem Malschüler Gusto Gräser aus Siebenbürgen. Der wiederum warf dank Engelsvision seine Gemälde fort und zog fortan durch deutsche und andere Lande, im Reformgewand, so ruhe- wie besitzlos, teils barfuß, teils in Sandalen. Mainstreamgefönte Mitbürger, die Abweichler gern mit „Haste mal 'nen Euro?“ assoziieren, zeigen wenig Blick dafür, dass nicht nur in nachträglich romantisierten Landstreicher-Zeiten zwischen Lumpazivagabundus und Charlie Chaplin die Goldaura von Wandermönchen zu schimmern vermag. Heute wäre Gusto Gräser 125 Jahre alt geworden.

Im Jahr 1900, von München aus, brachen die Gebrüder Gräser, Karl und Gusto, Naturpropheten mit mehr oder minder welterlösender Botschaft, ins Tessin auf, wo sie mit fünf anderen Reform-Kolonisten den legendären, jahrelang nicht scheiternden Monte Verità bei Ascona begründeten. Gräser fand seine Mitstreiter noch viel zu bürgerlich und pragmatisch, und sie ihn viel zu radikal. 1967 sahen Hunderttausende so aus wie er, 1900 aber veranlassten langhaarige, hut- und schuhlose Mitmenschen Gaffer-Aufläufe und ständige Passkontrollen.

## Frohsinn statt „Hirnfrost“

Als Beruf gab Gräser „Diener“ an und landete wiederholt im Knast, als Militärdienstverweigerer. Todesstrafendrohungen nahm er ungerührt hin; da ließ man ihn kopfschüttelnd laufen. Gustaf Nagel vom Arendsee und Tanzwutauslöser Friedrich Muck-Lamberty wandelten als Jesusfreaks fürbass, Johannes Baader und Louis Häusser jeweils als Messias; Gräser als einziger belebte eine fernöstliche Variante: Sinnenfrohsinn statt Askesse; statt Diefenbachs Ehrgeiz und Dornenkronen – Gustos Lächelfältchen, locker vom Hocker.

Gräser genehmigte sich auch mal ein Würstchen – und wohnte zusammenge-rechnet immerhin 18 Jahre seines langen Lebens in München. Kein Unmensch ohne Zweck und Ruh, sondern – Mensch. Die Frohbotschaft: „O Mensch, werde wesentlich!“; das schlesisch-barocke „Blüh auf, gefrorener Christ!“ lautete bei Gräser: „TAO-Wind in die hirnfrostig ver-frorene Welt!“ Statt Dadalismus – Daoismus. Gräser, ein deutscher Laotse, dichtete Laotse nach, formte aus dessen Weisheit einen althinesisch / trutz- und kern-deutschen Kentaur ohnegleichen.

Von 1908 an: wilde Ehe mit Elisabeth Doerr. Mit Weib, Tier und Kind (acht, wurden weder eingeschult noch geimpft; er schimpfte auf Bazillenangst) zog Gräser 1911 von München aus im selbst gebauten zeisiggrünen Wohnwagen durch die Welt, wohnte in Berlin auf Hausboot „Wilhelm“, in Gartenhäusern, unter rein-geritztem „OZ“ (Ohne Zwang). „Tristentum“ und „Hirnfrost“ setzte er sein „Herztum“ entgegen. Der Lenzluft kommen wollender Gartenzeit lebte er entgegen, einer Art urmütterlichem Himmel auf Erden, und lebte viel rousseau- und taogemäßer als Rousseau und Laotse.

Als Prediger in der industrialisierten Wüste schalt er normale Leute „Staatspuppen“, „Rechtbehälter“, „Schluckerzucht“, „Stotterseelen“, „nichtige Wichte“, gleichwie spätere Hippies die Spießer „Neckermänner“ nannten. „Wägen der Krämerwelt“ abhold, schrieb er zeitweise Bettelbriefe. In vollen Sälen und Stuben hielt er Vorträge über die soziale Frage, unterwegs als Diogenes mit Laterne. Der einsame Publikumsmagnet, ohne



als Guru sich aufzuspielen, ging um als lebendes Ausrufezeichen, als sein eigenes, des Merkens würdiges Plakat: „Hüt dich vor mir. Komm du zu dir!“ „Ruh dich reich!“ „Hier in dem Chaos, stark und still – üb dein Idyll!“

1913 besuchte er das freideutsche Großfest auf dem Hohen Meißner, ein legendenträchtiges Massenspektakel wie später Woodstock, schwamm im Bundesheer der Morgenlandfahrer und Obergurus, Wanders- und Wundermänner, Zaungäste, Pädagogen, wanderte seines Wegs, vom Bobserwald zu Waldandacht und Vagabundenkongress auf dem Stuttgarter Killesberg. 1915 einer der abzählbaren Kriegsgegner, lehnte Gräser „Kriechokratie“ ab. Obrigkeit verwies ihn: drei Mal raus aus München. Raus aus Sachsen, aus Baden, aus Württemberg. Gründe: Gewerbevergehen, Verkehrsstörung, Ungehorsam gegen „Ungeheuer Staat“, struppiges Aussehen, Verbreitung unzüchtigen Schrifttums.

Ein Sympathisantentross in Jena behängte seinen Reisewagen mit Busenhaltern und Korsetten und geleitete ihn fröhlich klampfend zur Stadtgrenze. Seine Subkultur-Fama drang ans Ohr von Hochkulturgrößen: Hermann Hesse ließ öffentlich für ihn sammeln; Thomas Mann setzte sich, als dem harmlosen Bürgerschreck Abschiebung aus Deutschland winkte, für ihn ein.

## Weben, Wurmen, Wallen

Sinnsprüche und Mittelachsendgedichte schrieb er – statt für die Schublade – in den Wind oder trug sie im Münchner Simpl vor. Seine Lehre zog er auf Flatterblättern, in Gedichtbänden, zu Lebzeiten ungedruckt, aus seiner Wunderwandertasche, als Wandspruch, Rollbild, Steinzeichnung, als Spruchkarten aus Buntpapier: „Epeublätter“, „Winke zur Genesung des Lebens“, „Das Brieflein Wunderbar“, „Flieg, Fünklein, flieg!“

In Altertümlizismen erging sich der Wanderdichter: „wunniglich“, „frischfromm“. Thorheiterkeit, in frohwackeren Wortprägungen: „sonndonnerfroh“, „Totschleichplagen“, „Wurmgewöhn“. Da webten, wurmten und wallten was gotisch-barock-lutherförmig Berserker-Urfausthaftes, ein Schuss Dauersturm und Ständigdrang durch die Knorrhölzchen dieses waldverwandten Wonnebolds, der seine Reime von hinten her ur-

1967 sahen Hunderttausende so aus wie Gusto Gräser – 1900 aber veranlassten langhaarige, hut- und schuhlose Mitmenschen Gaffer-Aufläufe und ständige Passkontrollen. Von München aus zog Gräser mit seiner Familie im Wohnwagen durch die Welt, um „Tristentum“ und „Hirnfrost“ sein „Herztum“ entgegenzusetzen. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde es still um Gräser. Das große Foto zeigt ihn 1945 vor der Frauenkirche, vom Lenbachplatz aus gesehen. Rechts: Der „Waldbold“ bei naturverbundener Lektüre.

Fotos: Deutsches Monte Verità Archiv Freudenstein

kräftig als Knüttelknecht traktierte, zugleich von vorn her als Stabreimer. Er selber nannte sich „Gesprächsführer“, auch „Siebenbürger“ und „Volkwart“. So vergingen Jahrzehnte.

Höhepunkten seines öffentlichen Treibens folgten Flauten. Viele sahen im Kün-der und wunderlichen Heiligen kraft verengten Blickwinkels dann doch nur wieder einen Spinner. Am Krankenbett seiner Tochter sitzend, von seinen Welt-Ideen redend, konnte Gräser weltfremd erscheinen. Auf nostalgischen Comeback-Veranstaltungen übrig gebliebener Initial-Gurus, dem „Trostbund der Aufrechten“, eingedenk der inzwischen versunkenen goldenen Ära lebensreformerischer Gründerjahre, blieb Gräser im zusammengetrommelten Getümmel sich selbst inszenierender Wortführer der schweigende Weise.

Den Zweiten Weltkrieg überlebte Gräser mit Schreibverbot in München, mundtot verarmtes Fossilium seiner selbst, und trug im Tragnetz die unverzichtbare Entbehrlichkeit der Dinge. In Dachstübchen hauste er in selbst gezimmerter Bettstatt unter einer Dachluke, die er nicht reparierte, um die Sterne sehen zu können. Weiterhin streute er absonderliche Post aus, vom Rathausturm auf den Marienplatz hinunter. Tagsüber saß Gräser oft lesend in der Staatsbibliothek oder im heute nicht mehr existenten Café Klein-Bukarest, wo quer durch PVC-Atmosphäre 1950 zeitlose Archetypik brach.

So still es um Gräser geworden war, trotz all seiner Freunde und Förderer im Kreis der Schwabinger Intelligenz-Boheme (Lyriker, Romancier und Tanzschriftsteller Hand Brandenburg, Journal-



ist und „Jugend“-Redakteur René Prévot, Arzt und Netzwerkbilder Arthur Ludwig, Musikkritiker Wilhelm Walther Krug, Kritiker Michael Georg Conrad) – nach seinem und deren Tod wurde es noch stiller um ihn. Arthur Gustav Gräser starb 1958 in München.

Die Flowerpower-Bewegung wusste von Gusto Gräser wenig, der bereits das indianische Stirnband der Hippies trug. Asconesen und Asconiten keimten nach dem abgeblühten Monte Verità in Amerika weiter, lösten alsbald die US-Hippiebewegung aus, speisten sie, die dann wieder auf Europa zurückschwappte. Ein Buch von 1979 (Hermann Müller: „Der Dichter und sein Guru“) fuhr Thesen auf, Gusto Gräser geisterte deutlich wiedererkennbar als Waldmensch, Eremit, Demian, Vasudeva, Leo durchs Gesamtwerk Hermann Hesses.

Gelegentlich erinnert man sich auch heute an Kämpfer und Vorkämpfer für die dauerhaft ausbleibende bessere Welt: Vom 11. bis 16. Juli findet auf dem Monte Verità eine Tagung statt, für Religionswissenschaftler, Weltanschauungsbeauftragte, Theo-, Sozio- und Psychologen: „Die Zukunft als Gegenwart spirituell-utopischer Gemeinschaften, ihre Propheten, ihre Vision, Dynamik, Konflikte.“

ULRICH HOLBEIN